# Mit Präsident Krüger nach Deutschland

## Der einzige Journalist, der an der Fahrt teilnahm, berichtet

Auf der Bittfahrt des greisen Burenpräsidenten Krüger von Paris nach Deutschland begleitete ihn als einziger Journalist der spätere Weltkriegsberichter Paul Schweder, der ihm dabei auch als erster die niederschmetternde Nachricht von der Absage Wilhelms II., ihn in Berlin zu empfangen, übermitteln konnte. Ueber die damaligen Ereignisse entnehmen wir einem zusammenfassenden Bericht Schweders die nachfolgenden Einzelheiten:

„Die Nachricht, daß Ohm Krüger nach der ergebnislosen Beendigung seiner Verhandlungen mit Frankreich nach Deutschland reisen werde, gab das Auswärtige Amt in Berlin erst in der Nacht vor der Abfahrt Krügers von Paris der Presse bekannt. Bis dahin hatte man wohl angenommen, daß es der französischen Regierung gelingen werde, das engbefreundete Großbritannien zur Annahme der Friedensvorschläge Krügers zu bewegen, obwohl England bereits nach der Eroberung des Oranjefreistaats als des wesentlichsten Teils der Südafrikanischen Republiken durch Lord Roberts im März 1900 erklärt hatte, daß es alle Friedensvorschläge und auch jede Intervention anderer Mächte ablehne. Was daher vorausgegangenen amerikanischen Bemühungen nicht gelungen war, hatte dann auch die französischen zum Scheitern gebracht.

Krügers letzte Hoffnung stützte sich nunmehr auf das berühmte Kaisertelegramm, in dem Wilhelm II. zum Entsetzen Englands Krüger zu den ersten großen Burensiegen beglückwünscht hatte. Die kurze Meldung des Auswärtigen Amts, daß Präsident Krüger die Reise nach Berlin angetreten habe, um dem Kaiser einen Besuch abzustatten, las ich am frühen Morgen während der Verhandlung eines Mordprozesses in Hamm in Westfalen in der „Kölnischen Zeitung", dem ich als Berichterstatter beiwohnte. Alsbald war ein Entschluß gefaßt, dem Pariser Norderexpreß entgegenzufahren. Um bei Krüger vorgelassen zu werden, fuhr ich zunächst nach Essen hinüber und bat den Verleger Dr. Reismann-Grone der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung", der sich schon immer tatkräftig für die Sache der Buren eingesetzt hatte, um eine Empfehlung an den Krüger begleitenden Gesandten der Südafrikanischen Republiken, Exzellenz Dr. Leydts. Mit dieser in der Tasche, fuhr ich weiter nach Köln und erstand bis zur Abfahrt des Pariser Schnellzuges die Mittagsausgabe der „Kölnischen Zeitung". Und da las ich das Unfaßbare, das Unglaubliche in einer einzigen dürren Telegrammzeile, mit dem runden Kreis davor, also als weitere Meldung des Auswärtigen Amts gekennzeichnet, der Kaiser habe nicht die Absicht, den Präsidenten Krüger zu empfangen, und es werde diesem deshalb nahegelegt werden, die Fahrt in Köln abzubrechen.

Paul Krüger, Präsident von Transvaal

Sofort eilte ich hinüber ins Dom-Hotel und bestellte mir für den Abend ein Zimmer. Der mir gutbekannte Besitzer erzählte mir, daß Krüger für eine Nacht mehrere Zimmer bestellt habe und fiel fast auf den Rücken, als ich ihm das frische Zeitungsblatt zu lesen gab. Aufs tiefste erschüttert, führte er mich in die bestellten Zimmer und zeigte mir als besondere Aufmerksamkeit für den Präsidenten das über dem Bett Krügers aufgehängte Defregger-Gemälde „Das letzte Aufgebot", das eine Anzahl Tiroler alter Männer, Kinder und Frauen mit Sensen und Dreschflegeln ausgerüstet, gegen die Franzosen ausziehend darstellt.

Im letzten Augenblick erreichte ich den Pariser Zug und fuhr mit ihm über Aachen, Lüttich, Namur und Charleroi der belgisch-französischen Grenze entgegen. In der belgischen Grenzstadt Erquelinnes erfuhr ich von dem Stationsvorsteher, daß der Norderexpreß soeben die französische Grenzstation Maubeuge verlassen habe und daß in wenigen Minuten belgisches Militär den Bahnhof Erquelinnes absperren werde, da Belgien jede Kundgebung für den Präsidenten zur Wahrung seiner Neutralität verhindern wolle. Auch werde der Salonwagen des Präsidenten hier in Erquelinnes vom Norderexpreß abgekoppelt und als Sonderzug diesem Zuge voraufahren, so daß jede Berührung des Präsidenten mit der Außenwelt ausgeschlossen sei.

2 Aufn. Scherl-Bildersdienst

Dezember 1900. Ohm Krüger in Köln: Die Volksmenge auf das Erscheinen des Präsidenten wartend

Die Aussicht, hinter dem Sonderzug einherzutrotteln und damit jeder Verbindung mit Ohm Krüger verlustig zu gehen, behagte mir so wenig, daß ich nach anderen Möglichkeiten Umschau hielt. Ich verließ also das Stationsbüro nach der Bahnseite zu, da bereits das belgische Militär auf den Bahnsteig strömte und das zahlreich angesammelte Publikum zurücktrieb. Da erblickte ich auf einem Nebengeleise eine unter Dampf stehende Lokomotive mit einem Speisewagen der Internationalen Schlafwagengesellschaft daran. Sofort schoß es mir durch den Kopf, daß dieser Train dazu bestimmt sei, den Salonwagen des Präsidenten weiterzuführen, und so pirschte ich mich an den Speisewagen heran, in dem ein Koch bereits eifrig hantierte. Im nächsten Augenblick stieg ich von der Rückseite her in den Wagen.

Im nächsten Augenblick lief der Norderexpreß ein, und sobald der Speisewagen sich vor den Norderexpreß gelegt hatte und der Salonwagen Krügers an- und vom Norderexpreß abgekoppelt war, setzte sich der nunmehrige Sonderzug lautlos in Bewegung, so lautlos, daß man deutlich das Wehegeschrei der Zurückgebliebenen hören konnte, die sich vergeblich darauf gefreut hatten, den nunmehr beginnenden Triumphzug Paul Krügers durch Belgien und Deutschland miterleben zu können.

Am größten war natürlich, wie ich nachträglich erfuhr, die Enttäuschung einiger hundert Journalisten aus aller Welt, die bis dahin auf Anordnung der französischen Behörden keinen Zutritt zum Salonwagen Krügers gefunden und nun auf belgischem Boden diesen zu erlangen gehofft hatten. Als die Luft rein war, ging ich in den Salonwagen hinüber, in dem im gleichen Augenblick von der anderen Seite her Exzellenz Dr. Leydts erschien. Auf seine Frage, ob ich zur Besatzung des Zuges gehöre, zog ich die Essener Empfehlung hervor, die Dr. Leydts über meine Absichten unterrichtete. Er las sie durch und erklärte mir dann, daß auch die belgische Regierung jede Berichterstattung aus dem Zuge untersagt habe, worauf ich erwiderte, daß ich vor unserm Eintreffen auf deutschem Boden keinerlei Nachrichten ausgeben würde, daß jedoch mein Besuch für ihn, Dr. Leydts, noch einen anderen Zweck habe, da es ihn sicher interessieren dürfte, was inzwischen in Berlin beschlossen worden sei. Arglos meinte er, daß Krügers Besuch dort in aller Form angemeldet worden sei, und daß die Weiterreise Krügers von Köln bereits am nächsten Morgen erfolgen werde.

(Fortsetzung folgt)

# Maler auf Unterseebooten

Zwanzig italienische Maler, an ihrer Spitze der Direktor der Mailänder Brera-Akademie, haben sich mit Genehmigung des Marineministeriums und des Ministeriums für Volkskultur auf einer Gruppe von Unterseebooten eingeschifft und nehmen nun teil an dem Leben der U-Bootleute, um es in allen seinen Besonderheiten zu malen. Attilio Crepas, ein Berichterstatter der „Stampa", der gleichfalls an den Fahrten eines U-Bootes teilnimmt, schildert nun seine Eindrücke.

„Man sieht sie mit glühendem guten Willen an die Arbeit gehen", schreibt Crepas, „die erste Einfügung in das Leben auf dem U-Boot ist ein wenig hart gewesen, wie man sich denken kann, aber sie haben es mit heiterem Frohsinn aufgenommen und ausgehalten, anfänglich etwas gedämpft von gewissen Befürchtungen, die für jeden, der zum erstenmal an Bord eines Unterseebootes kommt, natürlich und unvermeidlich sind. Aber jetzt steigen sie mit uns auch über die schwindelerregenden hundert Meter hinab und bemühen sich, mit ihren Pinseln und Farben die bezeichnendsten Szenen des Lebens an Bord, die selbstverständlich nicht allen dieselben erscheinen, wiederzugeben.

Ich hätte nie geglaubt, daß das Innere eines Tauchbootes einem Maler so viel bieten könnte. Alles im U-Boot, selbst die Kleidung der Menschen, die es bewohnen, ist auf das Wesentliche zurückgeführt, ist schematisiert, einfarbig. Stahl, Stahl, immer wieder Stahl, alles in Grau. Die lebhafte Farbenverschiedenheit der elektrischen Signallampen, oder die Farbigkeit, die dazu dient, die Hunderte von Drähten, die jedes Abteil wie Adern durchziehen, zu unterscheiden, schienen mir gedämpft und ertränkt in all diesem Grau. Nur hier und da glänzte das kalte Silber einer Verchromung oder das funkelnde Gelb der Messingteile. Auch im Abteil der Offiziere bildeten die Holz- und Lederverkleidungen keine Note für sich. Alles scheint mir an Bord gleich, einfarbig, eintönig ...

Die Maler sind fast immer Dichter, ihre Landschaften, ihre Städte fast nie der Wirklichkeit ganz treu, sondern immer ist etwas aus ihrer Phantasie hinzugefügt. Auch bei den Malern im Tauchboot wird manchmal ein wenig Phantasie mithelfen. Ich muß jedoch sagen, daß ich sie gesehen habe, wie sie in höchster Achtung vor den tatsächlichen Verhältnissen sich über die Entfernungen vergewisserten, Messungen des Umfanges und der Fläche vornahmen und daß sie ihre Phantasie nur brauchten, um ein Gelb etwas wärmer zu machen, ein grelles Weiß zu dämpfen, den vielfarbigen Lampen mehr Kraft zu geben ... Gewöhnt daran, die Dinge und Menschen im glänzenden Sonnenlicht oder im sanften Schimmer des Mondes zu malen, den unendlichen Himmel oder das Meer vor sich zu sehen, sind sie hier nun im Schiffsrumpf gezwungen, im falten Licht der elektrischen Lampen, mit dem Hintergrund der Stahlwände, der beweglichen Torpedorohre zu arbeiten. Statt der blühenden Natur mit ihren tausend zarten Farben stellen sie hier die trockene Geometrie, die gleichen grauen Farben der Maschinen dar. Die Porträtmaler haben draußen die verschiedensten Modelle, an Bord der Unterseeboote bilden sie Gesichter strenger Männer, entschlossene Profile, nackte Oberkörper, auf das Wesentliche zurückgeführte Kleidung nach. Aber ich habe schon an den Skizzen gesehen, daß von den männlichen Gesichtern dieser meiner U-Bootkameraden viel mehr Geistigkeit ausgeht als von den „träumenden Augen" der idealisierten Mädchen oder der schmachtenden Haltung der schönen bürgerlichen Damen." B.

Aufn. Reinhard Berger

Gothart Portloff als Gaiso in Langenbecks Drama „Das Schwert"

# Alfred Meiche 70 Jahre alt

Eine um unsere sächsische Heimat hochverdiente Persönlichkeit, die weithin bekannt ist, begeht ihren 70. Geburtstag. Prof. Dr. Alfred Meiche in Sebnitz ist als Erforscher und Erschließer sächsischer Ortsgeschichte und heimatlicher Ortskunde in fruchtbarster Weise tätig gewesen. Insbesondere hat er sich um die Erschließung des einst „Sächsische Schweiz" genannten Elbgebirges hohe Verdienste erworben. Er ist 1905 bis 1913 erster Vorsitzender des Gesamtvorstandes des Gebirgsvereins gewesen und hat bis zum gleichen Zeitpunkt die Gebirgsvereins-Zeitschrift „Ueber Berg und Tal" geleitet. Eine Fülle von Wissen und Anregungen hat er selbst in zahlreichen Aufsätzen in dieser Zeitschrift verbreitet. Ein eifriger Fußwanderer, hat er die Gebiete durchstreift und für Anlegung neuer Wege gesorgt, durch die immer neue Naturschönheiten zugängig gemacht worden sind. So sind seinem Unternehmungsgeist z. B. die Wege nach dem Valtenberg und zum hinteren Raubschloß zu verdanken. Er kannte aus frohen, frühen Wanderjahren die Landschaften von Süddeutschland, Oesterreich, Frankreich und der Schweiz. Durch seine Vorträge darüber bewirkte er, daß wir reif wurden, die Schönheit und Besonderheit der Heimat zu sehen. Es konnte nicht fehlen, daß Meiche zu den ersten Vorstandsmitgliedern des Vereins Heimatschutz zählte. Der Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz beschloß 1938, den Abschnitt Sebnitz—Hinterhermsdorf des Deutschen West-Ost-Wanderweges Saar—Schlesien, zu Ehren des Heimatforschers „Dr.-Alfred-Meiche-Weg" zu benennen. Sebnitz, wo Meiche am 24. November 1870 geboren wurde, ist mit Meiche immer innig verbunden geblieben. War doch schon sein Vater ein eifriger Förderer der Kunstblumenherstellung, die auch Alfred Meiche durch die Anregung zur Gründung der Blumenfachschule wesentlich gehoben hat. Seiner Geburtsstadt galt auch ein wichtiges Stück seiner wissenschaftlichen Arbeit. 1897 promovierte Meiche an der Universität Leipzig, wo er ein Vorzugsschüler des Germanisten Eduard Sievers war, mit einer Abhandlung über den „Dialekt der Kirchfahrt Sebnitz". Frühzeitig erwählte sich Meiche das Gebiet der Mundarten- und Ortsforschung für seine wissenschaftliche Arbeit, die einen gewaltigen Umfang gewann. Er schuf das „Sagenbuch der Sächsischen Schweiz" und das „Sagenbuch des Königreiches Sachsen", behandelte „die Burgen und vorgeschichtlichen Wohnstätten der Sächsischen Schweiz" in einer Schrift, stellte das Flurbild und die Familiennamen von Sebnitz wissenschaftlich dar, und war überhaupt um die Geschichte seiner Vaterstadt bemüht. Sein größtes Werk ist aber die 1927 herausgegebene „Historisch-topographische Beschreibung der Amtshauptmannschaft Pirna", woran er 18 Jahre gearbeitet hat. In einer unübersehbaren Reihe von kleinen Schriften und Aufsätzen hat Alfred Meiche sein reiches Wissen um die Geschichte Sachsens, die Volksbräuche und Ueberlieferungen niedergelegt und immer aus warmem Gemüt für die Pflege der Heimat in Schule und Haus, im Erforschen und Erleben sein Bestes gegeben. Der Dank seiner Heimat, seiner Mitstrebenden und der Wissenschaft ist ihm zu seinem 70. Geburtstag sicher.

Aufn. G. Weber

F. Z.

## Friedrich Brandes †

Auf seinem Ruhesitz in Loschwitz starb zwei Tage nach seinem 70. Geburtstag Universitätsmusikdirektor i. R. Professor Dr. Friedrich Brandes. Als langjähriger Leiter des Dresdner Lehrergesangvereins und Musikreferent des „Dresdner Anzeigers" hat Brandes eine bedeutende Rolle im Dresdner Musikleben gespielt. Seine Tätigkeit als Chorleiter wirkte sich bald so segensreich aus, daß er 1909 als Universitätsmusikdirektor nach Leipzig berufen wurde. Im diesem Amte, das vor ihm ein Reger innehatte, verschaffte er sich in der ganzen deutschen Musikwelt einen Ruf, der weit über die Grenzen Sachsens hinausging. Brandes wurde sogar zum Leiter der Konzerte der gesamten Deutschen Studentenschaft bestellt. Als Komponist ist Brandes mit wertvollen Männerchören und Liedern hervorgetreten. Als Musikschriftsteller hat er sich durch seine sachkundigen und wegweisenden Aufsätze in deutschen Fachzeitschriften einen Namen gemacht. Mit Brandes, der sich Dresden als Ruhesitz gewählt hatte, ist eine feinsinnige Musikerpersönlichkeit dahingegangen, deren Andenken man in Ehren halten wird. ek.